97-84228-6

Up ewich ungedelt!

Berlin

[1919?]

97-84228-6
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Box 877
Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche und wirtschaftliche Bildung, Berlin.
Up ewich ungedelt! Berlin [1919?]
14 p.

1. Schleswig-Holstein question.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35MM REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-3-97 INITIALS: AP

TRACKING # : 28431

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Up ewich ungedelt!

Herausgegeben und verlegt von der Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche und wirtschaftliche Bildung, Berlin W 8.

Preis 25 Pfg.

In gleichem Verlage sind bereits erschienen:

„Neudeutscher Parlamentarismus"
von J. Giesberts, Reichsminister . . 25 Pfg.

„Der Weg zum Volksstaat"
von D. Fried. Naumann, M. d. N. 25 Pfg.

„Revolution und Frauenrecht"
von Adele Schreiber . . . . . 25 Pfg.

„Die Einheitsschule" von F. Lewis . . 25 Pfg.

„Wie der Krieg verloren wurde"
von Oberst a. D. Gadke . . . . . 10 Pfg.

„Die sechs Kernfragen der Gegenwart" 10 Pfg.

„Wie es kam", daß der Anstoß zur Revolution von der Flotte ausging
von L. Persius, Kapitän z. See a. D. . 25 Pfg.

„Was ist Sozialismus?"
von Eduard Bernstein . . . . . 35 Pfg.

„Der Bolschewismus und seine Lehren"
von Hans Vorst . . . . . 25 Pfg.

„Die Ostmark deutsch oder polnisch?" 25 Pfg.

„Ruin oder Aufstieg?" von Erwin Barth 25 Pfg.

„Wilson" von Professor M. J. Bonn, Professor der Handelshochschule München . . . . . 35 Pfg.

„Das Weitertreiben der Revolution"
von Karl Kautsky . . . . . 25 Pfg.

„Die Grundgedanken des Sozialismus" 50 Pfg.

„Deutsche Auferstehung"
von Jakob Schaffner . . . . . 1 Mk.

„Der Offizier im neuen Deutschland"
von Dr. Joachim Tiburtius, Lt. d. Res. 25 Pfg.

„Kulturpolitische Aufgaben"
von Konrad Haenisch, Preuß. Kultusminister . . . . . 50 Pfg.

„Kriegs- oder Friedensstaat?"
von Julius Hart . . . . . 1 Mk.

„Wie der Staat entstand" von Julius Hart 1 Mk.

„Revolution und Sozialismus"
von Wilhelm Jansson . . . . . 50 Pfg.

„Das neue Reich" . . . . . 50 Pfg.
Flugschrift Nr. 1: Die neue Reichsleitung
Flugschrift Nr. 2: Sozialisierung
Heft 3: Der Völkerfriede
Heft 4: Die Frau im neuen Deutschland
Heft 5: Völkermai

Vom 1. April an erscheint „Das neue Reich" als Wochenschrift. Abonnements (vierteljährlich 2 Mark) nimmt jede Buchhandlung entgegen.

APR 4 1956 GLS

Lewer duad üs Slaw.

„Unter den verbrecherischen Taten ist der verächtlichsten eine, einen wunden Mann, der auf der Straße zusammengebrochen ist oder niedergeschlagen worden ist, auszurauben, und unter den verbrecherischen Taten ist es der verächtlichsten eine, aus einem brennenden Hause das Eigentum des andern an sich zu reißen und Diebstahl zu begehen. Das deutsche Volk ist im gegenwärtigen Augenblick ein wunder Mann, das Haus des deutschen Volkes brennt, und die Gelegenheit wird von unsern Feinden benutzt, um vom Leibe Deutschlands Stücke loszureißen." (Abg. Dr. Pfeiffer, M. d. N., am 23. 3. 19.)

Seit unserem Zusammenbruch mußten wir durch alle Bitternisse und Demütigungen hindurchgehen. Schmach und Vergewaltigung drücken uns nieder. Im Westen steht der Feind am Rhein, herrliches Land ist seiner Willkür preisgegeben, im Osten sollen Posen und das urdeutsche Danzig uns entrissen werden. Zermürbt durch Not und Enttäuschung ist dem deutschen Volke noch nicht hinreichend klar, was diese Zerstückelung für uns bedeutet. Die Nahrungssorgen und die innerpolitischen Kämpfe trüben den Blick und lähmen die Widerstandskraft diesen Zerstückelungsabsichten gegenüber, die planmäßig unseren Ruin als Volk bedeuten und kulturell, politisch und wirtschaftlich die Zerstörung unserer Zukunft bedeuten.

Aber nicht nur im Westen und Osten soll der Reichskörper amputiert werden. Auch um die Nordmark ist der Kampf entbrannt. Schleswig-Holstein, kerndeutsches Gebiet, soll uns entrissen werden.

Und kein Mensch im Reiche nimmt davon Notiz.

Am 13. März wurde aus Kopenhagen gemeldet:

„Die Regierung machte heute von einer Sitzung des politischen Ausschusses des Reichstages die Mitteilung, die dänische Reichstagsdelegation in Paris habe gemeldet, daß die Abstimmung in Nordschleswig im Laufe eines Monats und in Mittelschleswig zwei Monate danach stattfinden würde."

Einige Tage später wurde berichtet, daß zwei Drittel von Schleswig an Dänemark kommen sollte.

Was hier geplant wird, ist die krasseste Vergewaltigung. Schleswig und Holstein sind niemals in der Geschichte dänische Provinzen gewesen. Deutschen Stammes ist die Bevölkerung, deutsch ist die Sprache, deutsch sind die Sitten und Gebräuche.

Zäh und unentwegt hat die Bevölkerung seit Jahrhunderten um ihre Selbständigkeit, um die Erhaltung ihrer Eigenart gekämpft. Unabhängig vom Parteistandpunkt ist es Ehrenpflicht jedes Deutschen, nach Kräften für unsere Brüder in der Nordmark einzutreten, ist es Pflicht der Regierung, nackensteif zu bleiben.

Am 23. März 1919 teilte die Regierung mit, daß sie prinzipiell damit einverstanden ist, daß den Nordschleswigern die Frage vorgelegt wird, ob sie Dänen werden oder Deutsche bleiben wollen. Aber sie verlangt mit Recht, daß die Vor-

aussetzung des Selbstbestimmungsrechtes eine freie Abstimmung ist, durch die der wahre Wille der Bevölkerung zum Ausdruck kommt. Nachdem für Mittelschleswig die gemeindeweise Abstimmung selbst von den Dänen gefordert worden ist, wird diese auch für Nordschleswig verlangt. „Präsident Wilson hat für die Polen den Grundsatz aufgestellt, daß nur Gebiete mit „unbestritten" polnischer Bevölkerung an den neuen Staat fallen sollen. Dieser Grundsatz muß auf Nordschleswig analoge Anwendung finden. Die Reichsregierung wird daher dafür eintreten müssen, daß zur Abtrennung von nordschleswigschen Gebietsteilen eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich ist. Das Verlangen einer qualifizierten Mehrheit entspricht um so mehr der Billigkeit und dem Sinne der Wilsonschen Grundsätze, als im gegenwärtigen Augenblick für die Stimmabgabe zugunsten Dänemarks eine Reihe materieller Vorteile vorübergehender Art in die Wagschale fallen. Werden diese ausschlaggebend, so kommt es nicht zu einer Lösung im Sinne der Völkerversöhnung, sondern es wird eine deutsche Irredenta sich bilden, sobald diese Vorteile nicht mehr einseitig bei Dänemark zu finden sein werden." („Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 13. 3. 19.)

Dieses Entgegenkommen der Regierung, das sich mit der Antwort von Dr. Solf an den Abg. Hansen vom 14. 11. 18 deckt, geht sehr weit. Unseres Erachtens zu weit, denn in Wilsons 14 Punkten wird Nordschleswig überhaupt nicht erwähnt.

Die Zusicherung der Abstimmung ist ein Erfolg der nationaldänischen Agitation, deren wüster Chauvinismus mit allen Mitteln auf das Ziel hinarbeitete, Schleswig-Holstein zu einer dänischen Provinz zu machen. Aber selbst der Führer der ultradänischen Partei, Grundtwig, mußte 1830 bekennen:

„Schleswig ist wirklich ein Knochen, von dem man nicht leicht sagen kann, zu welchem Körper er eigentlich gehört. Nach meiner Ansicht wäre es am natürlichsten, Schleswig selbst entscheiden zu lassen, welcher Seite es am liebsten angehören möchte. Ohne nun sagen zu wollen, was ich nicht weiß, vermute ich doch sehr, daß die Schleswiger sich dem König am meisten verpflichtet fühlen würden, wenn er sie mit Holstein verbinden wollte und was nicht mit uns vereinigt zu sein wünscht, davon können wir auch nichts Besseres wünschen, als daß es von uns getrennt werde. Der Grund zu meiner Vermutung liegt darin, daß alle Schleswiger, auf die ich gestoßen bin, nach ihrer eigenen Aussage ihre Heimat in Holstein haben."

Jahrhundertelang hat Dänemark versucht, Schleswig-Holstein einzuverleiben, restlos gelang es ihm aber nie. Die Bevölkerung hat sich stets nach Süden hingezogen gefühlt und lehnt die „Segnungen" des Nordens ab. Sie empfand als Deutsche, nicht als Skandinavier und war stets stolz auf die Eigenart seiner Geschichte.

Schleswig betrachtete sich von jeher als zu Holstein gehörig. Bereits im 15. Jahrhundert nannten sich die Schauenburger her oghe tho Sleswyck, greve tho Holstein, tho Stormeren unde tho Schowenburg. Mit dem gleichen Titel erscheint 1460 Christian I. bei der Wahl. 1573 erschien eine „Schleswig-Holsteinische Landgerichtsverordnung". Um die Mitte des 17. Jahrhunderts bestand ein „schleswig-holsteinisches" Regiment und seit 1750 erschienen in Glückstadt die privilegierten „schleswig-holsteinischen" Anzeigen. Bezeichnend ist auch, daß in dem Almanach, den im Namen der Kopenhagener Universität Thomas Bugge in den Jahren 1797—1805 herausgab, die Märkte zu Hadersleben, Klippleff und Sonderburg als „holsteiner" Märkte bezeichnet wurden. Das war kein Irrtum, denn er machte auf den staatsrechtlichen Sachverhalt aufmerksam. Aber die Angabe ist bezeichnend für die Anschauung des Volkes, das Schleswig stets als innig verbundenen Teil Holsteins betrachtete; die Geschichte des Landes berechtigt auch hierzu.

Der Ausgangspunkt ist die Wahl des dänischen Königs Christian I. zum Herzog und Grafen von Schleswig-Holstein am Mittwoch nach Invocavit, den 6. März 1460 zu Ripen. Nachdem bereits 1326 Graf Gerhard der Große durch die constitutio Waldemariana die Zusicherung erhalten hatte, daß das Herzogtum Schleswig niemals mit der Krone Dänemarks verbunden werden solle, so daß einer über beide Länder Herr sei, versprach Christian I. den Ständen im Vertrag zu Ripen:

> „Das schleswig-holsteinische Land soll ewig ungeteilt beisammen bleiben. Der König von Dänemark regiert das Land nicht als solcher, er ist aus freier Gunst zu dessen Herrn erwählt."

Dieses Privileg ist bis auf den heutigen Tag das Heiligtum des Landes und wurde von allen Geschlechtern in den Stürmen der Jahrhunderte zäh verteidigt. Jeder Absplitterungsversuch wurde aufs äußerste bekämpft. Auch als Schleswig-Holstein zum dänischen Staatsverband gehörte, bewahrte es doch durchaus seine Selbständigkeit und erkannte den dänischen König nur als Herzog von Schleswig an. Auch als Schleswig und Holstein dynastisch getrennt waren, z. B. 1658, als der Herzog von Gottorp gegenüber Dänemark völlig selbständig einen Teil

Schleswigs beherrschte, blieben beide Länder doch verfassungsmäßig eine Einheit. Die gesamte Kultur war auch damals deutsch orientiert, ebenso wie Rechtspflege, Verwaltung und Kirche, die von der deutschen Sprache beherrscht waren.

Nachdem König Friedrich VI. von Dänemark auch in Schleswig-Holstein wieder 1831 die Provinziallandtage eingeführt hatte, begann der national-dänische Chauvinismus mit seiner bis auf den heutigen Tag unermüdlichen Agitation. Schleswig sollte urdänisches Land sein, und von Holstein losgetrennt, Dänemark einverleibt sein. Ein leidenschaftlicher Nationalitätenkampf entbrannte, der sich noch steigerte, als nach König Friedrich VIII. Tod der Erbfolgestreit entbrannte. Dänemark wollte nun endlich Schleswig einverleiben, das, da es dort kein weibliches Erbfolgerecht gab, an die deutsche Linie Augustenburg übergegangen wäre. Es kam zu dem Kriege 1848—1850. Schleswig-Holstein unterlag, doch bestimmte das Londoner Protokoll ausdrücklich, daß die alten Grundrechte von 1460 unangetastet bleiben, das Land Dänemark also nicht einverleibt wird.

Nun setzte eine maßlose Willkürherrschaft der Dänen ein. Die deutschen Beamten und Geistlichen wurden vertrieben, die deutsche Sprache wurde in Schule und Kirche unterdrückt. Maßlose Erbitterung bemächtigte sich der Deutschen. Bezeichnend ist ein Privatbrief des Historikers Droysen: „Es ist bitter, wie wir leiden müssen. Es liegt eine Verordnung für Schleswig vor mir, welche befiehlt, daß jedermann königliche Offiziere und Beamte grüßen müsse, aber — so heißt es wörtlich — nicht kavaliere: Weise, sondern so, daß die Kopfbedeckung mit der Hand bis an die Schenkel hinabgeführt wird. Ist dergleichen Unsinn auch durch Uebermaß Gegengift gegen sich selbst, so bleibt es doch schmachvoll, daß so deutsche Menschen behandelt werden."

Die Vorgänge im besetzten rheinischen Gebiet lassen ungefähr ahnen, welche Demütigungen heute bei einer Einverleibung den Deutschen zugemutet werden würden: Sagte doch damals ein dänischer Minister: „Es soll ihnen mit blutigen Striemen auf den Rücken geschrieben werden, daß sie Dänen seien."

Das ist die „Kultur des Nordens".

Das dänische Willkürregiment hatte nicht lange Bestand, es zerschellte an dem unbeugsamen Freiheitssinn des Volkes und führte, als am 30. März 1863 die endgültige Einverleibung Schleswigs beschlossen wurde, zu dem Kriege von 1864, in dem das Land bedingungslos an Preußen und Oesterreich abgetreten wurde. Durch den Prager Frieden vom 23. August 1863 fiel es endgültig Preußen zu. Durch Napoleons Intrigen kam in diesen Vertrag als Artikel V die Klausel, „daß die Bevölkerung der nördlichen Distrikte von Schleswig mit Dänemark wieder vereint werden soll, wenn sie durch eine freie Abstimmung den Wunsch danach zu erkennen gibt."

Vor Ausführung dieser Volksabstimmung verlangte Bismarck von Dänemark Bürgschaften für die Sicherstellung des Schicksals der deutschen Bewohner. Dänemark zögerte die Erfüllung dieser Forderung hinaus bis es zu spät war. Durch den Vertrag zwischen Oesterreich und Preußen vom 11. Oktober 1878 wurde der Artikel V des Prager Friedens aufgehoben. Dänemark erkannte die Rechtsgültigkeit an, denn am 14. Februar 1879 schrieb der dänische Minister des Aeußern an seinen Berliner Gesandten: „Der Vertrag setzt Deutschland in stand zu handeln dans la plénitude de sa force et de son droit legal, wodurch anerkannt wird, daß wir nicht behaupten können, daß der Artikel V uns noch ein Recht gewährleistet." (Makeprang, Nordschleswig.)

Es zeigt die Fadenscheinigkeit der national-dänischen Propaganda, daß sie mit Vorliebe diesen erledigten Artikel V zur Grundlage für ihre Forderungen macht. Diese Agitation spekuliert auf die Unwissenheit und kennzeichnet sich durch beschämende Unehrlichkeit. Das Hervorholen dieses Paragraphen zur Drapierung der dänischen annexionistischen Forderungen ist um so niedriger, als der Führer der Dänenpartei, der Abg. Hansen, 1882 in seiner Schrift „Sönderjylland" ausdrücklich feststellen muß: „Südjütland (Schleswig) ist also jetzt ein Glied in dem preußischen Staat und damit ein Teil des Deutschen Reiches."

Der von Hansen hier für Schleswig gebrauchte Name „Südjütland" ist eigentlich ein Erzeugnis der alldänischen Propaganda. In Wirklichkeit wurde dieser Ausdruck nur kurze Zeit im Mittelalter gebraucht, und zwar auch nur für einen Teil des Landes. Lebenskräftig war er aber nie. Der herrschende Sprachgebrauch kannte nie „Südjüten". Schon dem bekannten Prediger und Dichter Johann Rist steht 1640 das ganze Schleswig-Holstein im scharfen Gegensatz zu Jütland. (Rist, Kriegs- und Friedensspiegel, Hamburg, 1640.) In offiziellen Urkunden der Kopenhagener Universität usw. wurden 1776 als Eingeborene nur Dänen, Norweger und Holsteiner genannt, die Schleswiger und selbst nicht die Friesen wurden besonders bezeichnet, weil sie zu den Holsteinern gehörten. So gibt auch Helduader 1624 in seiner Sylva Chronol. einen Beweis für die alte, enge Zusammengehörigkeit von Schleswig-Holstein: „Holsatia oder Holstein, vor Zeiten Nordalbingia, aber zu unserer Zeit Oberholstein ‚weil das Herzogthumb Schleswig Niederholstein genannt werden."

Die Bezeichnung „Südjütland" für Schleswig ist wissenschaftlich nicht haltbar. Auf einer über 200 Jahre alten dänischen Karte, die nordwärts bis Aarhus reicht, geht Süder-Jütland

von Aarhus bis zur schleswigschen Nordgrenze und wird eingeteilt in Süder-Jütland und Herzogtum Schleswig.

Auch hier baut sich die chauvinistische dänische Agitation wieder auf einer lächerlichen Fälschung auf. 1836 erschien, herausgegeben von der dänischen „Gesellschaft behufs des rechten Gebrauchs der Preßfreiheit" eine Karte des Artillerie-Kapitäns O. N. Olsen von „Sönderjylland eller Hertugdömmet Sleswig" (Süder-Jütland oder dem Herzogtum Schleswig) und 1837 eine „Skizze zu einer physisch-geographischen Karte von Dänemark (Schleswig), Holstein und Lauenburg". Da ist auf einmal das ganze schleswigsche Land (Nordfriesland mit) ein Süder-Jütland geworden. „Das ganze Herzogtum Schleswig wird auf dieser Karte nicht nur als eine Provinz von Dänemark behandelt, sondern ihm auch ein Name beigelegt, den es niemals geführt hat. Solche staatsrechtliche und geschichtliche Unwahrheit verbreitete wider besseres Wissen eine Gesellschaft, die sich den „rechten Gebrauch der Preßfreiheit" zur Aufgabe gestellt hatte." (Major F. Geerz.)

Weder als Volk noch sprachlich gehören die Schleswiger zu den Dänen, werden also zu Unrecht „Südjüten" genannt. Während die Dänen zu der skandinavischen Rasse gehören, sind die Schleswig-Holsteiner anglisch-friesischen Stammes. Das sogenannte „Südjütische" ist nicht, wie die Dänen behaupten, eine „gute, dänische Mundart", weil ihm nämlich die wesentlichsten Merkmale der dänischen und überhaupt skandinavischen Sprache fehlen, und weil es starke ältere Bestandteile, sowohl der schleswigschen (friesisch-anglischen) Ursprache als der plattdeutschen Sprache enthält. Schleswig, dessen Urbewohner keine Dänen waren, sondern zu dem nichtskandinavischen Stamme der Goten gehörten, war in alten Zeiten von Jütland durch tiefeinschneidende Seearme geschieden. Schleswigs Nordgrenze war eine

scharfe Land- und Völkerscheide. Nirgends, auch nach Norden nicht, grenzte Schleswig an dänisches Gebiet. Erst im Laufe der Zeit faßten die Dänen dort als Eroberer Fuß.

Prof. Daenell faßt die Veränderung der staatsrechtlichen Stellung von Schleswig im Laufe von sieben Jahrhunderten folgendermaßen zusammen:

„Ein im Beginn historischer Stunde überwiegend von Dänen jütischen Dialekts bewohntes und von Dänemark beherrschtes Grenzland hat seinerzeit in sich selbst nicht die Kraft besessen und bei Dänemark nicht die Unterstützung gefunden, um sich politisch, national und kulturell dem friedlichen Vordringen des Deutschtums und dem engen Verwachsen mit Holstein entziehen zu können. Als Dänemark endlich den drohenden Verlust begriff und zu verhindern suchte, waren Holstein und Deutschland, ebensowenig wie die große Mehrheit der Schleswiger selbst, willens, die Einordnung des Landes in das dänische Reich, die nur unter Bruch alter und neuer Verträge staatspolitisch und durch Unterdrückung des deutschen und deutschgesinnten Volkstums nationalpolitisch möglich war, zuzulassen und setzten ihren Willen durch."

In kurzen Umrissen konnten wir nur zeigen, daß Dänemarks Ansprüche auf Schleswig-Holstein unberechtigt sind. Zäh und fest fühlt sich das Volk mit seiner Vorzeit verbunden. Dieses Band mit Wissen und Willen zerreißen zu wollen ist ein Frevel an dem Geiste der Kultur, des Menschengeistes, der sich bitter rächen muß. Um so mehr, als die Statistik eine Kräftigung des Deutschtums klar beweist. Wir veröffentlichen als Beweis die Wahlergebnisse der am meisten umstrittenen nördlichsten Reichstagswahlkreise:

Die Wahlergebnisse in den drei nordschleswigschen Reichstagswahlkreisen.

	1. Hadersleben-Sonderburg			2. Apenrade-Flensburg			4. Tondern-Husum			Gesamtzahl d. abg. Stimmen	
	Wahlberecht.	dänisch	deutsch einschl. soz.-dem.	Wahlberecht.	dänisch	deutsch einschl. soz.-dem.	Wahlberecht.	dänisch	deutsch einschl. soz.-dem.	dänisch	deutsch einschl. soz.-dem.
1871	20 253	12 408	1 876	19 812	5 784	7 497	22 953	—	6 147	18 192	15 320
1874	17 662	11 931	1 970	19 058	5 264	8 336	23 339	2 061	7 870	19 856	18 176
1877	16 948	10 695	2 528	20 024	4 531	8 823	23 068	2 051	8 733	17 277	20 084
1878	16 309	9 991	2 551	20 730	4 403	7 405	23 178	1 751	8 239	16 145	18 195
1881	15 470	9 124	2 515	20 230	3 761	7 283	22 328	1 513	8 142	14 398	17 940
1884	15 031	8 375	2 765	20 324	4 826	7 537	21 884	1 246	7 288	14 447	17 590
1887	15 181	8 510	3 495	21 685	3 850	11 544	21 963	—	12 771	12 360	27 810
1890	15 152	8 707	3 357	21 748	3 241	13 064	22 394	1 724	12 191	13 672	28 612
1893	16 270	9 587	3 302	22 602	3 180	13 684	23 086	1 596	12 143	14 363	29 129
1898	17 815	10 421	4 055	24 836	3 349	14 708	23 285	1 669	9 771	15 439	28 534
Erlaub. 1902	18 611	10 058	5 056								
1903	19 112	10 274	5 574	27 414	2 988	17 132	24 702	1 581	11 899	14 843	34 605
Erlaub. 1906	19 573	10 315	5 880								
1907	19 698	10 406	5 952	28 402	3 236	20 625	25 381	1 783	16 758	15 425	43 335
1912	21 395	11 744	6 317	30 860	3 560	22 344	26 061	1 985	18 660	17 289	47 321

(Die Zahlen sind entnommen den Monatsheften, später Vierteljahrsheften, zur Statistik des Deutschen Reiches.)

Mit Recht weist Prof. Daenell auf den Rückgang der dänischen Stimmen von 18 192 auf 17 289 hin. Trotz aller künstlichen Hilfe der Organisationen, der Belebung des dänischen Nationalgefühls, der massenhaften Optanten und Optantenkinder aufnahmen. Die deutschen Stimmen sind von 1871—1912 von 15 320 auf 47 321 gewachsen. Selbst im Kreise Hadersleben hat die Zahl der deutschen Stimmen sich von 1676 auf 6317 gehoben, während das Dänentum an Stimmen verlor.

Ueberall ist ein Vordringen des Deutschtums festzustellen. „Unbestritten" dänische Gebiete, wie sie Wilsons Programm entsprechen würden, gibt es nirgends in Schleswig. Eine Lostrennung Schleswigs von Deutschland wäre eine so unglaubliche Vergewaltigung, daß sie auch nur den bescheidensten Ansprüchen der Gerechtigkeit widersprechen würde.

Unteilbar war Schleswig-Holstein seit Jahrhunderten, up ewig ungedelt soll und muß es bleiben.

Die Revolution hat neues Recht gebracht. Sie hat mit den Ausnahmegesetzen aufgeräumt. Es herrscht in der Nordmark völlige Sprach- und Versammlungsfreiheit. Es wird fortan keine Unterdrückungen und Verfolgungen mehr geben, und Deutsche und Dänen sollen ruhig und friedlich als Bürger einer neuen, freien Republik nebeneinander leben.

Laßt euch nicht von Augenblicksvorteilen übertölpeln. Um ein Linsengericht verkauft man nicht seine Erstgeburt. Das neue Deutschland wird das Land einer glücklicheren Zukunft werden.

Die
Arbeitsgemeinschaft
für staatsbürgerliche und wirtschaftliche Bildung

will auf streng sachlicher Grundlage und in engster Fühlung mit den Forderungen der Zeit durch Wort und Schrift in volkstümlicher Art staatsbürgerliche Gesinnung und wirtschaftliche Bildung in alle Schichten des deutschen Volkes tragen.

Die Abstimmung soll in Kürze beginnen. Ihr in Schleswig halte Wacht und vergeßt nicht die Treue zum Reiche, das euch groß gemacht. Ihr im Reiche vergeßt die Nordmark nicht, die mit Gut und Blut zu euch gehört. Hört den Notschrei der Nordmark und laßt sie nicht verschachern. Ein altes schleswigsches Wort heißt:

Lewer duad üs Slaw!

Druck: Lindendruckerei A. Verlags-Ges. m. b. H., Berlin NW 6.

END OF
TITLE